

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek

Nr. 146 5. Juni 2009

Einführung: Lihi Nagler

DER ANDERE (D 1930)

Regie: Robert Wiene

Darsteller: Fritz Kortner, Käthe von Nagy, Heinrich George



DER ANDERE

Deutschland 1930, Regie: Robert Wiene, Drehbuch: Johannes Brandt, nach dem Bühnenstück von Paul Lindau, Kamera: Nicolas Farkas, Bauten: Ernö Metzner, Ton: Victor Behrens, Harry Boehmer, Musik: Friedrich Hollaender, Will Meisel, Artur Guttmann, Liedtexte: Kurt Schwabach, Friedrich Hollaender, Darsteller: Fritz Kortner (Staatsanwalt Hallers), Käthe von Nagy (Amalie Frieben), Heinrich George (Gastwirt Dickert), Hermine Sterler (Hallers Schwester), Ursula van Diemen (Marion), Eduard von Winterstein (Dr. Köhler), Oskar Sima (Grünspecht), Julius Falkenstein (Sekretär Bremer), Paul Bildt (Prof. Wertmann), Otto Stössel (Medizinalrat Rienhofer), Produktion: Terra-Film AG (Berlin), Produktionsleitung: Max Glass, Dreharbeiten: Mai-Juni 1930, Erstverleih: Terra-United Artists (Berlin), Prüfung/Zensur: 6.8.1930, Nr. 26514, 2849 m, 91 Min., Jugendverbot, schwarzweiß, Tobis-Klangfilm, Uraufführung: 12.8.1930, Capitol, Berlin

Kopie: Bundesarchiv-Filmarchiv, Berlin

Im Capitol:

Der Andere

Auch dieser Tonfilm strebt unter Robert Wienes Regie mit gründlicher Anstrengung und ernsthaftem Willen künstlerische Haltung und Wirkungen an — ohne die Befangenheit, mit der die Filmproduktion der neuen Erfindung noch gegenübersteht, zu verleugnen. Der Stoff, der dem Film zugrundeliegt (nach einem Stück von Paul Lindau) ist nicht Ein Staatsanwalt, der in einer krankhaften Spaltung des Persönlich-keitsbewußtseins nachts unter die Verbrecher geht, die er am Tage aburteilt, an ihrem Leben teilnimmt, ihre Verbrechen mitmacht. Dieser Tatbestand brechen mitmacht steigert sich zu sich zu dem ausgezeichneten Einfall eines Einbruchs in die Wehnung des Staatsanwalts, den er selber mit einem Komplicen ausführt, bei dem er die Blendlaterne hält, während andere sein Silberzeug einpackt.

Was wird nun aus diesem essanten Kriminalfall durch die Hinzukunft von Sprache und Ton? Ein dumpfig-düsteres psychologisches Kam-merspiel. Die Möglichkeit des Wortes wird zu langatmigen Erklärungsver-suchen benutzt, die Psychoanalyse wird in einem Aerztekonsilium zur Deutung des Falles herangezogen; der Drang zur predigerhaften Belehrung macht sich auch darin geltend, daß die Heilung des Patienten zugleich eine Bekehrung sein muß: von Hartherzigkeit zu Menschlich-keit. Das Lastende, Lauernde, die jederzeit drohende Gefahr der Entdeckung, die, an sich sehr packend und eindringlich, über jedem Bild dieses Films liegen, werden durch beziehungsreiche Pausen im Dialog, durch schleppende Gänge und Bewegungen unterstrichen. Szenische Bemerkungen des Theatertextsorgfältig realisiert: I buches werden

Schreie aus dem Hintergrund, Stimmen aus dem Nebenzimmer. Frühnaturalistisches Theater, von der Bild- und Tonkamera ins Ueberlebensgroße projiziert. Und gerade mit dem Stimmungs- und Akzentuierungswert von Geräuschen, den man oft für den Tonfilm angeführt hat, dringt wieder der Haupteinwand gegen ihn ins Bewußtsein: Er schnürt die Phantasie ab.

Er erinnert einen immerzu Theater. Denkt man an die ersten Tonfilme, so erkennt man dankbar seine virtuosen Tonnuancierungen vom Flüstern bis zum Schrei an. Aber denkt man ans Theater (und das ist zwangsläufig die zweite Assoziation), so hört man die me-chanische Vergröberung und Unreinheit ieder Stimme. Vielleicht wird man zu diesem Vergleich gerade durch die Qualitäten des Films, durch sein Aufgebot her-vorragender Berliner Bühnenschauspieler, veranlaßt. Da spielt Heinrich George einen dicken, gutmütigen, gefährlich-schwerfälligen Einbrecher mit den sparsamsten Mitteln, aus der Fülle seiner Netre seiner Natur, mit einem kindlich-männ-lichen Humor. Da spielt Oscar Sima eine andere Unterweltstype mit der ganzen frechen, liebenswerten, gelenkigen Verkommenheit, die er solchen Gestalten gibt. Da kommt, in der würdigen eines Gerichtsarztes, v. Wintersteins solides altes Handwerk wieder zur Geltung. Inmitten dieser Umgebung wird die Leistung der Käthe von Nagy, die als einzige nicht vom Theater kommt, doppelt bemerkens-wert: durch die Echtheit und Natürlichkeit, mit der sie ein halb triebhaft-dumpfes, halb großstädtisch-gewitztes Geschöpf darstellt.

Die Doppelrolle des Staatsanwalts und Verbrechers hat Fritz Kortner. Er spielt sie nicht aus einer einzigen, überzeugend einheitlichen Aulage. Die Nachtseite dieses Charakters wird unmittelbar glaubhaft: die schlafwandlerische Sicherheit, die sinnliche Neugier, die jungenhafte Naivität, mit der ein Unzugehöriger unter Verbrechern lebt. Für den Staatsanwalt setzt Kortner ein ganzes Aufgebot untermalender Details ein. Wenn er, im Kampf mit sich selbst, eine Marmorvase zerschlägt und sich den Kragen abreißt, wenn er sich mit verdrehten Augen im Spiegel betrachtet und aus dem Einklerumen und Fallenlassen des Monokels kleine Soloszenen macht, so sind das kleinlich ausgedachte, überflüssige Nuancen, auf die ein Mann von Kortners Ausmaß verzichten könnte.

Barnowskys Premieren. Die Barnowskys-Bühnen eröffnen die neue Spielzeit am 1. September d. J. im Theater in der Stresemannstraße mit der ursprünglich bereits für die abgelaufene Spielzeit in Aussicht genommenen Uraufführung von Schwieferts "Marguerite:3", im Komödienhaus mit der reichsdeutschen Uraufführung von Bernauer und Oesterreichers Lustspiel "Konto X".

"Des Kaisers Kulis" im Lessingtheater. Die Piscatorbühne beginnt am 15. August zunächst im Wallner-Theater bis zum 28. Aug ihre diesjährige Winterspielzeit mit der Wiederaufnahme des "§ 218" von Karl Credé. Anschließend an die Aufführung von "§ 218" findet die Uraufführung von Pliviers "Des Kaisers Kulis" als Gastspiel der Piscatorbühne im Lessing-Theater statt.

Paul Landau 50 Jahre. Am 17. August feiert Dr. Paul Landau, Mitherausgeber und wesentlichster Mitarbeiter der "Correspondenz Kühl", seinen 50. Geburtstag. Paul Landau hat bereits 1909 eine Ausgabe der Schriften Georg Büchners bei Paul Cassirer geschaffen. Er hat Schriften über Giorgione und Chodowiecki herausgegeben und einen sehr reizenden, aus gründlichster Quellenkenntnis lebendig gestalteten Band von historischen Schauspleiterporträts "Mimen". Auch die erste Kulturgeschichte des deutschen Gartens stammt von ihm. Der Jubilar arbeitet zur Zeit an einer "Geschichte der europäischen Geschlicheit".

Der Herr Staatsanwalt im Film

Terra-Film "Der Andere" — Capitol

Frit Rortner zwei Stunden hintereinander mit aufgespaltener Staatsanwalts-Seele -- Entschuldigung, aber das ift zuviel; gegen soviel aufgedonnerte Rientopp-Damonie rebelliert bas gemütvollste Berz. Bielleicht ift herr Kortner auch gar kein Tonfilm-Spieler.

Damit, daß Staatsanwälte in Riesenhallen mit Sofittenbeleuchtung weitschreitend in Sesseln umberswohnen; daß die Gehaltstlasse, aus der sie in Wahrheit fehr fparfam ernährt werden, ihnen tropbem die Lebensgewohnheiten eines Reichlings gestattet, der eine Film-fabrit und ein gutgehendes Konsektionshaus zugleich – das alles wissen wir allgemach. Denn 650 Mark Gehalt im Monat find Bermögensmaffen von enormem Ausmaß, und daß die Filmleute diefen Staatsanwälten immer nur eine relativ bescheidene Lebenshaltung von höchstens 15 Zimmern andichten, das ift eine freche Bolfsverdummung, gegen die die Ruffen als berufene Bertreter allen Rechtes endlich mal in einem größeren Filmwert entscheidend Front machen follten. -– Es ist ungemein wißig: Bor einiger Zeit wurde in einem Film das Leben eines Berliner Antobus-Chauffeurs ausgesponnen, und es geriet dem Regisseur wohl um eine Ruance zu groß-artig. Da führten alle Chauffeure mit Recht und Neberzeugung Beschwerbe über solche Freführung der öffent-lichen Meinung betreffend Bus-Chausseure und ihr Wohl-ergehen. Wenn die Staatsanwälte ähnliches inn wollten, dann würde man sie von Rechts wegen an ihre akademische Burudhaltung mahnen, und wenn diese Leute sich tropbem bergäßen, sie ernsthaft darauf hinweisen, daß gewerkschaftliche Intereffen bei ihnen doch feineswegs verlett fein tonnten; und die Burbe eines Standes beginnt erft bei seiner Lariffähigkeit. Die Staatsanwälte haben es schlecht, sie sind ihrer zu wenig; kaum soviel sind da, als man für alle die Justizfilme braucht.

In diesem hier bekommt der Herr Staatsanwalt, wenn er mude von den Anfechtungen seines Berujes

(reden Sie mal immerjort von der unerschütterlichen härte der Gerechtigkeit!) ins Beit gehen will, plötlich unbegreisliches Gliederzucken, daß man eine Beile zwischen Sexual-Kausch, Epilepsie und einer unerhörten Seefrantheit insolge plötslichen Erdbebens herumrät. Nachdem Frit Kortner sich dann etwas beruhigt und das Weiße seiner Augen wieder in normale Stellung gedreht hat, ift unverfennbar, daß diefer Staatsanwalt eine gespaltene Seele hat! Genau auf die Sekunde um 10 Uhr abends verwandelt er sich in einen Berbrecher, der im Vorbeigehen sogleich seiner zunkünftigen Braut das enorme Kollier slaut und dann in die Kaschemmen – Es ist natürlich lumpen geht. ungeheuer spannend, nimpen gent. — Es ist naturia ungeheuet spankend, wenn der Herr Staatsanwalt auf Anregung der sittensosen Amalie (Käthe v. Nagh) zusammen mit dem Kaschemmen-August (Lichiblick: Heinrich George) bei sich selber eindricht und erst an einem Monofel und dem echten Kamelhaar-Schlaftrock wieder in den Lichikreis seiner Wirde sindet. Und wie schön den Voral am Schluß, wenn die gescheiten Psychiater über den Fall bestehen und settiellen das wenn nicht kunktum zehn Ulbr raten und sestsiellen, daß, wenn nicht punktum zehn Uhr die verbrecherische Umwandlung des anklägerischen verbrecherische Geistes erfolge, der Mann dann unbedenklich gefund fei — wie heißt es da dem Sinne nach so schön: Um wiebiel besser fann er jeti Staatsanwalt jein, da er auch mal Berbrecher war!

Das ist die banal-komische Seite dieses Films. hat auch eine ernite — es ist die hoffnungslose Kulturlosigkeit ähnlicher Produkte. Aber darüber zu diskutieren, wäre ärgerlich.

Robert Biene führte Regie, allerdings unter fast völligem Verzicht darauf, Frit Kortuers seelische Ber-wandlungskünste etwas zu bändigen. Einige Kaschemmenszenen sind in Ton und Bild recht winig gelungen. Die mörderliche Fabel des Films geht auf ein Stud bon Paul Lindau zurück.

-ma. (Frank Maraun alias Erwin Goelz), in: Deutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 379, 16.8.1930

"Der Andere."

Spaltung der Persönlichkeit ift das Thema dieses Films. Staatsanwalt Hallers, der strenge Ankläger mit dem blitzenden Monokel im rechten Auge, führt nachts, ihm völlig unbewußt, das Leben eines Berbrechers. Baul Lindau bearbeitet biefen Stoff, ben er ber damals attuellen Pinchologie entnahm, zu einem Schaufpiel, und vor ungesähr dwanzig Iahren machte Albert Bassermann daraus seinen ersten sitm. Isht liegt "Der Andere" als Tonsilm vor, garniert mit den neuesten Extenninissen der Freudschen Psychoanalyse. Bei Bassermann geschah die Heilung noch als ein Keines Privat-

wunder. hier versucht man dagegen, den Zustand zu erflären mit einer Abreagierung bestimmter Romplege. Der Krante erkennt das gersetzende Moment, spricht es aus und ist geheilt. Wie aber die Krankheit entstand, wird verschwiegen. Man weiß, daß durch Gehirnverletzungen folche Buftande ausgelöft werden tonnen. Hallers ist dagegen ein gesunder allerdings überarbeiteter Mann, und bas Thema wirft daher auch in dieser modernisierten Tonfilmfaffung nur als Sujet für ein spannendes Geschehen. Die psychoanalytischen Erklärungsversuche itoren jogar, Regie und Darfteller laffen aber Diefen Bruch vergeffen.

Denn dieser Tonfilm ist tatjächlich fünstlerisch aufgebaut. Die Freude an charatteriftifchen Beraufchen wird auf ein Minimum beschränkt. Der Regisseur Robert Biene streicht alles Uberflüssige, und ordnet den Film nach dramaturgischen Gesichtspunften. Nicht auf dem Ion, sondern auf dem sichtbaren Geschen liegt der haupteindrud. Das Wort und das Geräusch unterftreichen nur die Sandlung, deuten sie aus und geben ihr die lette Erklärung. Ferner versuchen die Dialoge, Extratt statt überflüffiger Rederei zu vermitteln.

Gang groß Rortner in der hauptrolle, überzeugend in Bort und Gefte. Fast gelingt es ihm, diesen mertwürdigen pinchologischen Borgang glaubhaft zu machen. Kortner ebenburtig find George, Binterftein und Rathe von Ragn. (F. Sch.)

NEUE FILME: "Der Andere"

Vor siebzehn Jahren sass ich in der Premiere dieses Films zum ersten Male. Damals verfilmte Max Mack das Zugstück von Paul Lindau, Albert Bassermann gab die Glanzrolle des Staatsanwalts mit dem doppelten Leben, und es war ein guter Film, ein großer Erfolg. Aber Theaterstücke altern und Probleme auch. Das Problem vom doppelten Bewusstsein, vom gespaltenen Ich ist in unserer psychoanalytisch ach so erfahrenen Zeit weit weniger überraschend, als es anno dazumal gewesen ist - und hierunter leidet vor allem die zweite, diesmal sprechende Verfilmung des Lindauschen Dramas. Das hat auch der Manuskriptverfasser Johannes Brandt gespürt und mit ihm der Regisseur Robert Wiene, dessen Vater Karl in Dresden seinerzeit dem Lindauschen Stück zum Erfolg verhalf. Sie machten also aus dem Problem Kolportage, und wo der Film bewusst reisserisch sein will, im Mittelteil, da fehlt es auch nicht an Spannung gegenüber dem unsicheren Anfang und dem völlig unbefriedigenden Schluss, der nur ermüdet, aber die Spannung nicht zu lösen vermag. Wenn der Film das Publikum kalt liess - nebenbei gesagt, unverdienterweise -, dann ist daran dieser Schluss schuld gewesen, abgesehen von der mangelhaften akustischen Wiedergabe. Ueber das Technische muss einmal offen gesagt werden, dass unsere Wiedergabeapparaturen leider mit einer ebenso erstaunlichen. wie bedauerlichen Unsicherheit zu arbeiten scheinen. Wenn mit demselben System die Wiedergabe des einen Films ausgezeichnet gelingt, während der andere zur Hälfte unverständlich bleibt, dann kann der Fehler nur in den Apparaturen liegen, und wenn die Tobis-Klangfilmgruppe sich in Deutschland für die Herstellung und Vorführung von Tonfilmen ein Monopol ohnegleichen gesichert hat, das sie materiell auch reichlich ausnützt, dann muss sie auch dafür Sorge tragen, dass die Herstellung eines Tonfilms nicht zu einer Lotterie wird, dass Zeit, Geld und Mühe, die von der Produktion investiert werden, nicht von den Kapriolen der Apparatur abhängen. In einem Lustspiel vermag der Witz der Situation die Unverständlichkeit des Gesprochenen zu überbrücken — für den ernsten Film wird solcher Mangel leicht gefährlich.

Die Glanzrolle des Staatsanwalts spielt Fritz Kortner. Es gelingt ihm aber nur die eine Hälfte der Gestalt. In den Verbrecherszenen ist er von starker Eindringlichkeit, aber die psychologisch feinere Aufgabe, den kranken, zerwühlten Menschen darzustellen, gelingt ihm nur in jener Szene, in der sein aufgewecktes Ich gegen die Spaltung des Bewusstseins ankämpft, in der man seinen Seelenkampf nicht sieht, sondern nur hört. Dafür ist Henrich George um so grossartiger. Sein gutmütiger Verbrecher ist von einer herrlichen Selbstverständlichkeit, und seine Schnoddrigkeit wirklich "dufte". Ueberraschend gut ist Käthe von Nagy der Uebergang zum Tonfilm gelungen — nur auf die Duettszene mit George hätten wir verzichtet. Muss denn immer und überall gesungen werden? Eduard von Winterstein, Oscar Sima, der sprachlich hervorragende Paul Bildt, Hermine Sterler und Ursula van Diemen spielen die anderen Rollen.

Robert Wienes Regie stützt sich hauptsächlich aufs Wort. Rascherer Bildwechsel hatte dem Film viel genützt, besonders in jenen Szenen, in denen das Gesprochene nicht genügend treibende Kraft besitzt. Sehr gut ist die Photographie von

Nikolaus Farkas, geschmackvoll sind die Bauten von Metzner. Die kühle Aufnahme war trotz den Mängeln des Films nicht berechtigt. Wir haben schon erlebt, dass dasselbe Publikum viel schlechteren und vor allem, viel seichteren Filmen Beifall gespendet hat.

Eugen Szatmari.

Der Sohn der weissen Berge. Ufanglast am Zoo.

Eine Schweizer Alpensymphonie von unerhörter Grossartigkeit. Schneebrille her, auf nach Zermatt! brüllt der an seinen Parkettsessel festgeleimte Dunkelmensch. Aber ist man nicht auch so schon dabei? Die Illusion gelingt vollkommen. Eiskalte, dünne Luft füllt den Saal, man bückt sich und greift in rieselnden Pulverschnee, es leuchten die Firne, die Schneehalden, die Gletschersehründe. Hinter rasenden Skiern stäuben

Zweimal Hochzeit.

U.T. Kurfürstendamm.

Um diese zwei Hochzeiten haben sich drei Autoren bemühen müssen (Wassermann, Schlee, Noti), und wenn ihnen auch nichts Besonderes eingefallen ist, was Handlung betrifft, so soll ihnen doch bescheinigt werden, dass sie sich jede erdenkliche Mühe gegeben haben, die altbekannten Lustspielfäden zu einem netten Konversationsteppich zu knüpfen, um so mehr, als sie jede Prätention von vornherein fallen liessen. Allein - die Herren Tonfilmdichter werden ergebenst darauf aufmerksam gemacht, dass die Abgeschabtheit antiquierter Komödienstoffe in der Lichtflut des Tonfilms nur noch farbloser wirkt, und da der Film bekanntlich viel mehr Stoff braucht, als die Bühne (und ihn auch viel schneller verbraucht), so wird es langsam doch Zeit sein, etwas Neueres zu erfinden, als die Geschichte vom kapriziösen Töchterlein des Herrn Bankgewaltigen, das einen übermolligen Finanzmann ehelichen sollte, aber lieber den weniger molligen Herrn Meyer nimmt, während der durch eine hyperstrenge Abmagerungskur abgeschreckte Freier sich mit der Freundin des Bankdirektors tröstet, die ihm in puncto Apfelstrudel eher entgegenkommt.

Die harmlose Geschichte wurde unter E. W. Emos munterer, aber jeden an sich netten Einfall viel zu oft wiederholender Regie von drei lustigen Personen zum Publikumserfolg getragen — Ralph Artur Roberts als leicht angetrottelter Bankdirektor, die Rolle stets fein markierend und niemals dick auftragend, Karl Huszar-Puffy als rundlicher Freier von köstlicher Mimik und Szöke Szakall, als Weltrekorder im Dauerreden, waren die Leuchten des Abends. Zu ihnen gesellte sich das Wiener Goscherl der Lucie Englisch, voller Apfelstrudel-Seligkeit, während das Liebespaar Liane Haid—Harald Paulsen sich damit begnügen musste, den drei Akrobaten des Humors die Reifen zu halten.

Eugen Szatmari, in: Berliner Tageblatt, Nr. 380, 14.8.1930

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., Juni 2009. Redaktion: Philipp Stiasny. Informationen zu CineGraph Babelsberg, der Reihe "Wiederentdeckt" und der Zeitschrift FILMBLATT unter www.filmblatt.de. Kontakt: redaktion@filmblatt.de